

Die Beziehung zwischen dem spirituellen Lehrer und seinem Schüler

Vortrag von Rosmarie Jäger
gehalten in der Ev. Taborgemeinde Berlin Kreuzberg am 16.2.2006
im Rahmen der Vortragsreihe – „Spiritualität im Gespräch“

Begrüßung

Gedicht von Tagore

Lehrer und Schüler als Urbilder auf dem Individuationsweg

Spirituelle Lehrer

- Karlfried Graf Dürckheim
- Willigis Jäger Ko un - Ken

Christus - der innere und ewige Lehrer

Schlusswort

Dank an Roland Krusche für die einführenden Worte und die Einladung

Liebe Gäste und Freunde der Taborgemeinde,
Ich möchte Sie herzlich begrüßen zu unserem gemeinsamen Abend....

Gedicht von Tagore

beginnen möchte ich unseren gemeinsamen Abend zu dem Thema:
„Die Beziehung zwischen dem spirituellen Lehrer und seinem Schüler“
mit einem Gedicht des bengalischen Dichters Rabindranath Tagore.

Viel hast du mir gegeben und doch bitte ich um mehr.

Es ist mir nicht nur um den Trunk Wasser,
sondern um die Quelle selbst;

es ist mir nicht nur um Geleit bis zur Tür,
sondern um Einlass in die Halle des Meisters.

Es ist mir nicht nur um die Gabe der Liebe,
sondern um den Liebenden selbst.

In diesen Zeilen wird die leidenschaftliche Sehnsucht und spirituelle Suche von Tagore spürbar. Seine Worte und Bilder sind einfach und direkt. Die Klarheit verleiht dem Gedicht seinen Glanz. Der Dichter offenbart ein seelisches Brennen, das uns entflammt und mitnimmt in seine innere Welt. An wen wendet er sich mit den eindrücklichen Worten? Spricht er zu Gott, welches Gottesbild trägt er in sich? Tagore beginnt die Ansprache mit einer Gebärde der Dankbarkeit und Wertschätzung: „Viel hast du mir gegeben“. Doch gleich folgt die Bitte „um mehr“! Er ist noch

nicht am Ziel, er ist noch nicht satt, noch nicht Eins. Er bestimmt genau, was ihm nicht genügt:

ein Trunk Wasser..., Geleit zur Tür..., die Gabe der Liebe

Tagore spricht nicht von dem Weg, sondern von Zielen!

Er benennt sie in Bildern und mit Begriffen, die uns aus Gleichnissen von Christus aus dem Neuen Testament bekannt sind.

Tagore will

zur Quelle

in die Halle des Meisters

zu dem Liebenden selbst.

Was hat nun dieses Gedicht oder Gebet mit unserem Thema, der Schüler - Lehrer- beziehung zu tun? Tagore können wir uns als einen willensstarken und hingebungs- vollen Schüler vorstellen. Er ist bereit zur äußersten Kraftanstrengung, um die Quel- le zu erreichen, um in die Halle des Meisters zu gelangen. Er will weiterhin das höchste Gut, die „Gabe der Liebe“ nicht haben, sondern ganz nah verbunden sein mit dem Liebenden selbst. Wo ist denn der Liebende, innen, außen? Wo und wie will er ihn finden?

Tagore ist in einem sehr begüterten und gebildeten Elternhaus aufgewachsen. Er zeigt sich als ein selbstbewusster „Schüler“, der weiß was er will und was er nicht will, als wäre er schon nah der Quelle, als hörte er ihr Rauschen.

Tagore wurde 1861 in Bengalen geboren. Er war wie wir ein suchender Mensch, aber zum Finden der „Quelle“ waren seine Voraussetzungen unvergleichlich mit den unsrigen in der heutigen Zeit und in der hiesigen Kultur.

Vor einiger Zeit hatte ich eine Patientin in meiner Praxis, die in der DDR ohne jeg- liche religiöse Erziehung und Bildung sozialisiert worden war. Sie formte mit ge- schlossenen Augen in der Arbeit am Tonfeld einen siebenarmigen Leuchter aus Tonerde. Diese Gestalt, ein religiöser, ritueller Gegenstand, konfrontierte sie mit ei- nem Schattenaspekt ihrer Persönlichkeit, der in ihr herangereift war und nun be- leuchtet und erkannt werden wollte! Frau A. war freudig erstaunt und schmerzlich berührt über das Aufbrechen dieses für sie neuen Bereiches ihrer Persönlichkeit. Mit 57 Jahren entdeckt sie dieses Neuland in sich. „Aber ich bin doch schon so alt..., wie kann ich das Versäumte nachholen ...“, fragte sie.

C. G. Jung betont in „Praxis der Psychotherapie“ die Notwendigkeit der religiösen Bildung zur Gesunderhaltung der Seele, spätestens ab der Lebensmitte. Er schreibt, dass

“ so und so viele Neurosen in allererster Linie darauf beruhen, dass z.B. die re- ligiösen Ansprüche der Seele infolge des kindischen Aufklärungswahns nicht mehr wahrgenommen werden“, ...“dass es sich längstens nicht mehr um Dog- men und Glaubensbekenntnisse handelt, sondern vielmehr um eine religiöse Einstellung, die eine psychische Funktion von kaum absehbarer Wichtigkeit ist.“

Nach dieser Stunde schrieb Frau A. Gedichte und überhäufte mich aus Dankbarkeit mit Geschenken. Eine Projektion, eine Übertragung war die Folge der Tiefenerfah- rung. Sie sprach mich als ihre „Meisterin“ an, was ich freundlich ablehnte.

Uta Dreisbach, Zenlehrerin, schreibt in Ihrem Text über „Meister und Schüler“,

„Wenn ich jene tiefe Dimension des Lebens, das so genannte Numinose, noch nie erfahren habe und es mich anrührt, dann bin ich in meinem neuartigen Gefühl tiefster Betroffenheit versucht, diese Erfahrung ganz und gar der wunderbaren Person des Meisters zuzuschreiben. Ich bin versucht, mich an ihn zu binden, ihn zu verehren und von da an bei ihm allein mein Heil zu suchen“.

In meinen folgenden Ausführungen werde ich mich auf dieses Verhalten nochmals beziehen und Ihnen anhand des tiefenpsychologischen Modells von Erich Neumann aufzeigen, dass die Reaktion von Frau A. verständlich ist und einer seelischen, energetischen Gesetzmäßigkeit entspricht.

Für Psychotherapeuten oder spirituelle Lehrer ist die Übertragung ein Prüfstein für ihr Ethos. Nutzt der Begleiter Gelegenheiten zur Aufwertung der eigenen Persönlichkeit, zum Stillen narzisstischer Kränkungen oder ist er frei und in der Lage, gerade in solchen Situationen sich als Bruder oder Schwester auf dem Weg zu zeigen und somit die energetische Ladung zu entschärfen, zu erden.

Lehrer und Schüler als Urbilder auf dem Individuationsweg

Als nächstes möchte ich Ihnen die tiefenpsychologische Perspektive zu dem Geschehen zwischen dem spirituellen Lehrer und seinem Schüler vorstellen.

Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler ist bestimmt durch ein Mehr und Weniger. Der Lehrer hat ein Mehr an Wissen, Fertigkeiten und hoffentlich auch an menschlicher Reife, denn dann kann das Wissen in der Anwendung lebendig werden, und der Schüler entwickelt eine Lust am Lernen.

Die Mutter wird durch die Geburt des Kindes geboren, zur Mutter. Das Kind braucht existenziell die Qualitäten der Mutter, die Mütterlichkeit. Die Mütterlichkeit kann dem Kind auch ein anderer Mensch geben. So gibt es nicht nur die konkrete leibliche Mutter, sondern auch den Begriff, die Idee und Qualität Mutter, das Urbild oder den Archetyp mit der spezifischen energetischen Ladung und Gestalt.

Die Qualität Mutter, das Urbild, tragen alle Menschen, auch Männer, in ihrem kollektiven Unbewussten, der archetypischen Bewusstseinssebene. Ein Mensch, der durch mangelnde Mütterlichkeit in seiner Biografie Defizite hat, kann durch die therapeutische Arbeit mit dieser Seelenschicht „die eigene Mutter“, den Archetyp des Weiblichen in sich zur Heilquelle werden lassen. Er kann lernen, sich Mutter zu sein, auch wenn er keine mütterliche Mutter erlebt hat, kein leibliches Vorbild und Nest hatte.

Die Initiatische Therapie nach Karlfried Graf Dürckheim ermöglicht durch die Arbeit mit kreativen Medien und dem Gespräch diesen Bildungs-, Erfahrungs-, und Individuationsprozess.

Die Reife eines Menschen ist das Ergebnis der Ausbildung und Verbundenheit seiner Seelenkräfte und Seelenbilder in die Persönlichkeit. Außerdem zeigt sich die Größe eines Menschen in der Freiheit von jeglichem Sosein und Anhaften. Der reife Mensch ist ganz da und frei, gleichgültig im liebevollen Sinn.

Dazu möchte ich Ihnen eine Geschichte aus dem Neuen Testament Markus 3.31 - 35 in der Übersetzung von Emil Bock vorlesen.

„Da kamen seine Mutter und seine Brüder und blieben draußen stehen und schickten einen Boten, um ihn herauszurufen. Eine große Volksmenge saß um ihn her. Und man sagte ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und Schwestern stehen draußen und verlangen nach dir. Er aber antwortete: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder. Wer aus dem Willen Gottes handelt, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter“.

Was für die Integration der Blutsbande in die Persönlichkeit gilt, trifft auch für die Triebkräfte des Eros und das archetypische Bild des spirituellen Lehrers oder Heilers zu.

Wir alle kennen den beglückenden Zustand des Verliebtseins und den steinigen Weg mit dem Anderen zur Freundschaft und Liebe. Wir brauchen den anderen Menschen auch als verheißungsvolle Projektionsfläche, bis wir in Freiheit und Fülle leben.

Uta Dreisbach, Zenmeisterin schreibt,

„Es gilt, nicht nur viel, sondern alles Persönliche vor der Tür zu lassen, will man den transpersonalen Erfahrungsraum betreten.“

Ich finde das Bild von der Transparenz zur Transzendenz, den Dürckhein gebrauchte, besser, als vom Loslassen des Ich zu sprechen.

In meiner Funktion als spirituelle Krisenbegleiterin vom S.E.N. Verein habe ich sehr oft erlebt, dass Betroffene glaubten, sie müssten ihr Ich loslassen und sind infolgedessen leichtsinnig durch Meditationen, schamanistische Rituale etc. in verheerende Auflösungszustände geraten.

Die „spirituellen Unfälle“ können durch jede geistige Übung verursacht werden! Es ist die Aufgabe und Verantwortung des Lehrers zu erkennen, wie und womit die Transparenz des Ichs, das stirbt und werde, für diesen einzigartigen Menschen möglich ist. Früher gab es Initiationsriten, die bestanden werden mussten, um in „die Halle des Meisters“ vorgelassen zu werden. Als Vorbereitung für die energetisch starken Kräfte und Bilder aus der geistigen Welt ist die Erdung elementar, und ich sage es noch einmal, ein starkes Ich!

Als der Engel Gabriel zu Maria kommt sind seine ersten Worte,

„Fürchte dich nicht“!

Ein weiteres wichtiges Kriterium für das Gelingen des Integrationsprozesses ist die Beziehungsfähigkeit des Schülers und auch des Lehrers. Bringt der Suchende zu wenig Frustrationstoleranz mit oder hat er Angst vor einer tiefen Bindung, wird er möglicherweise aufgeben. Gründe dafür finden sich immer!

Manche Menschen brauchen eine intensive Begleitung von dem Lehrer für den Weg, andere nur kleine Impulse und Korrekturen. Kann der Lehrer das erkennen? Kann er die Unterstützung geben? Schickt er einen Menschen möglicherweise zu einem anderen Lehrer, der zu diesem Schüler passt? In den östlichen Traditionen ist die Beziehung zwischen dem Meister und Schüler häufig sehr intensiv, fast „familiär“, ganz anders als das des normalen Gemeindemitgliedes in einer hiesigen Kirche zu seinem Pfarrer.

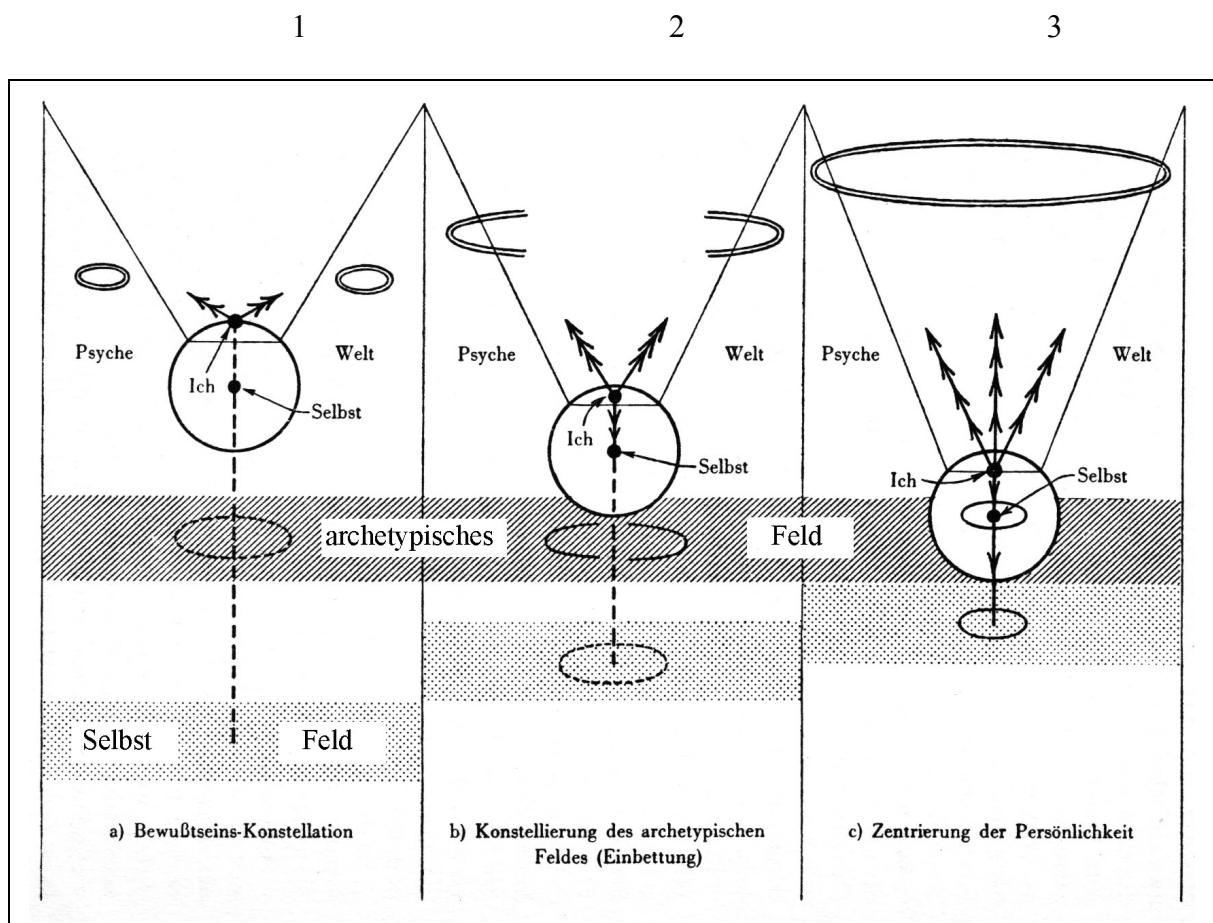
1990 war ich mit meinem Mann und unserem Sohn bei seinem Sufilehrer, einem Derwisch, in Konja (Türkei). Wir lebten in den Familien der Bruderschaft und die Unterweisungen von Mustafa flossen ganz natürlich in das alltägliche Leben. Er

heilt Kranke in einem Sportclub, indem er den Kranken von ihm angehauchtes Wasser zu trinken gab. Dabei saßen Freunde, dann trank man wieder Tee zusammen...und er beantwortete Fragen oder lehrte. Eine Dichte an Herzlichkeit und Verbundenheit erfüllte uns rund um die Uhr. Etwas eitel zeigte er mir seine Zauberkünste, die mir überflüssig erschienen. Ich dachte an Phänomene von Teresa von Avila.

Alle guten spirituellen Lehrer haben ein starkes Ich! Aber ihr Ich ist durchlässig und flexibel für das Lebendige, das Hier und Jetzt. Ich denke, dass spirituelle Lehrer und Seelsorger in unserer Kultur neben ihren spirituellen Erfahrungen unbedingt eine fundierte psychologische Ausbildung brauchen.

An der folgenden Skizze aus dem Buch „Die Psyche als Ort der Gestaltung“ von Erich Neumann, möchte ich Ihnen anhand seines tiefenpsychologischen Menschenbildes das Beziehungsverhältnis und Aufgabenfeld zwischen dem Urbild des Lehrers und des Schülers aufzeigen.

Drei Stadien auf dem Individuationsweg nach Erich Neumann



Definitionen der Begriffe:

1. Ich - Christian Scharfetter, Allgemeine Psychopathologie

“Das Ich macht den wachen bewussteinaklaren Menschen aus, der um sich selbst weiß, sich als gestimmt, gerichtet, wahrnehmend, wünschend, bedürftig, getrieben verlangend, fühlend, denkend handelnd in Kontinuität seiner Lebensgeschichte erfährt. Wir haben nicht ein Ich, sondern wir sind selbst dieses je eigene Ich in unterschiedlichem Grad der Vergegenwärtigung je nach Entwicklungsstand, Selbstreflexion, Introspektion und Kultur.“

Für die Diagnose von frühen Störungen und zur Differentialdiagnose so genannter spiritueller Krisen sind die Dimensionen des Ich zu beachten. Dazu gehören die Ich-Vitalität, Ich-Aktivität, Ich-Konsistenz, Ich-Demarkation, Ich-Identität, das Selbstbild und die Ich-Stärke.

C. G. Jung, GW 6, Psychologische Typen

„Unter Ich verstehe ich einen Komplex von Vorstellungen, der mir das Zentrum meines Bewusstseinsfeldes ausmacht und mir von hoher Kontinuität und Identität mit sich selber zu sein scheint.

Insofern das Ich nur das Zentrum meines Bewusstseinsfeldes ist, ist es nicht identisch mit dem Ganzen meiner Psyche, sondern bloß ein Komplex unter anderen Komplexen.“

2. Persönlichkeit oder Individualität oder Mensch

Die Reife einer Persönlichkeit ist abhängig von dem Grad der Bewusstheit und Differenzierung.

3. Urbilder, Archetypen, archetypische Feld, kollektives Unbewusstes

sind im Menschen und im „Feld“, der geistigen Welt, dem transpersonalen Bewusstseinsraum.

4. Selbst und Selbst – Feld

steht in Verbindung mit dem Selbst als Person – Mitte,

Quelle des Lebens, Christus, Buddha

„ Christus finden heißt das wahre Selbst finden. Das wahre Selbst ist Gottes Sohn den der Vater in die Seele des Menschen gebiert. ...Einheit mit Christus macht uns der gewaltigen dynamischen und formenden Kräfte teilhaftig, die von ihm ausgehen. Darin wird Erlösung gefunden.“ Willigis Jäger

5. Projektion

unbewusste Verlagerung der inner psychischen Energien, Gefühle, Bilder nach Außen. Wir projizieren unentwickelte und verbotene Anteile unserer Psyche.

Starke Projektionen können zum Wahn führen, z. B. Beziehungswahn.

6. Individuationsprozess

Bezeichnung für den tiefenpsychologischen Reifungsweges zur Bewusstheit und Integration der Persönlichkeit. Im Zentrum steht die Entwicklung der Ich – Selbst Achse und die Bearbeitung der Schatten.

Zur Skizze von Erich Neumann - 1. Stadium

Hier haben wir uns einen Menschen vorzustellen, der fremd der Welt und fremd seiner eigenen Seele gegenübersteht. Er ist egozentrisch, hat ein starkes Ego, weil er ein schwaches Ich hat. Das Ich ist schwach, weil ihm seine tiefen Seelenkräfte nicht bewusst sind und nicht konstruktiv zur Verfügung stehen. Er hat vor sich selber und der Welt große Angst. Er ist anfällig gegenüber Süchten und Fanatismen, weil er seine Unbewussten Energien und Bilder nach außen projiziert.

2. Stadium

Hier haben wir uns einen Menschen vorzustellen, der Zugang hat zu tieferen Schichten seiner Persönlichkeit. Er kann sich reflektieren und möglicherweise auch Kritik annehmen. Seine Identität ist beweglich. Er kann über sich staunen und lachen. Er hat Träume, die ihm richtungweisend werden. Dieser Mensch spürt und weiß um die Verbindung zwischen sich und der Welt und entwickelt Mitgefühl. In diesem Stadium suchen sich Menschen möglicherweise einen spirituellen Lehrer. Sie erleben be-glückende und erschreckende Grenzüberschreitungen mit Erfahrungen der Liebe, Geborgenheit, Stille, aber auch der dunklen Nacht.

3. Stadium

Hier haben wir uns einen voll entwickelten Menschen vorzustellen. Sein Zentrum ist nicht das abgespaltene Ich, sondern seine Mitte ist das Leben selbst. Die verschiedenen Bewusstseins Ebenen sind erleuchtet und integriert in die Persönlichkeit. Er ist selbst das Urbild des Menschen, ein meisterlicher Mensch, das Idealbild vom spirituellen Lehrer.

Wir unterscheiden zwischen dem inneren und äußeren spirituellen Lehrer. Der innere Lehrer ist ewig da. (3. Stadium)

Für einen Christen ist es Christus und für einen Buddhisten Buddha. Durch die geistige Schulung verbindet sich der religiöse Mensch mit ihm und realisiert so Schritt für Schritt seine 2. Geburt.

Der spirituelle Lehrer und sein Schüler sind im 2. Schaubild anzusiedeln.

Der gute spirituelle Lehrer ist ein Mensch, der schon lange auf dem Weg ist und aus eigener Erfahrung die dunkle Nacht der Seele und die Glückseligkeit kennt. Ich denke, der gute spirituelle Lehrer ist ein reifer Mensch! Die Ich – Selbst Achse ist entwickelt und seine Bereiche der Persönlichkeit sind verbunden, dazu gehört auch die Triebdynamik der Sexualität! Spaltet der Mensch Kräfte ab, so pervertieren sie auf anderen Ebenen.

Ich möchte nochmals Uta Dreisbach zitieren,

„Die Kompetenz des Meisters liegt einzig auf der Ebene der spirituellen Erfahrung. Dort aber geht es gerade nicht um moralische Wertung von Verhalten und um Reifegrade der Persönlichkeit – weder seiner eigenen noch der seines Schülers. Die Reife eines Meisters misst sich weder an Titeln noch an seinem persönlichen Lebenswandel.“

Nach meinen Erfahrungen mit Menschen in spirituellen Krisen ist ein kritischer Blick auf den Lebenswandel des spirituellen Lehrers sehr sinnvoll.

„Vielmehr soll der Kontemplative Weg zu einem Persönlichkeitswandel führen. Aus der gewandelten Persönlichkeit kommen dann die richtigen Intentionen und Verhaltensweisen“. (Willigis Jäger)

Ein weiser Mensch sagte mir einmal, **„mit der Erleuchtung beginnt der Weg“!**

Im Gegensatz zum spirituellen Lehrer projiziert der Schüler noch viele unerlöste Bilder und Bereiche. Sein Ich ist noch nicht transparent, und er schöpft noch nicht so fließend aus der Quelle des Lebens.

Spirituelle Lehrer

Ich möchte Ihnen jetzt zwei bedeutende spirituelle Lehrer vorstellen, die ich persönlich kennen gelernt habe.

Karlfried Graf Dürckheim und Willigis Jäger haben gemeinsam, Brückenbauer gewesen zu sein zwischen den spirituellen Wegen des Ostens und des Westens, zwischen dem Buddhismus und dem Christentum.

Karlfried Graf Dürckheim

Bevor ich 1978 das erste Mal nach Rütte gefahren bin, hatte ich mehrere Bücher von Dürckheim gelesen. Seine Texte berührten mich, führten zu einer Erfahrung der Weite und Wahrhaftigkeit. Im ersten Einzelgespräch wollte ich von ihm hören, was er von meiner Ernährung hält. Sein Urteil war mir wichtig. Ich ernährte mich damals mak-robotisch, eine strenge japanische „Diät“. Mir war bekannt, dass Dürckheim Jahre in Japan gelebt hatte.

Seine Antwort von ihm war für mich lange Zeit rätselhaft, frustrierend. Er sagte lediglich, „dass ihm die Nudeln von dem Meister Kushi sehr gut geschmeckt hätten“...! Nach Jahren, als mir die Situation wieder einfiel, erfüllte mich ein Lächeln und Dankbarkeit.

„...letzten Endes ist es nicht die Außergewöhnlichkeit des Meisters, welche den Schüler verblüfft, fesselt oder in seine eigene Tiefe treibt, es ist die völlige Schlichtheit. Weil er wirklich er selbst ist, ist er für seine Schüler ein Spiegel. Wenn wir mit ihm zusammen sind, fühlen wir unsere eigenen Stärken und Schwächen, ohne irgendein Gefühl von Lob oder Kritik seinerseits. In seiner Gegenwart sehen wir unsere ursprüngliche Erscheinung und das Außerordentliche, das wir sehen, ist unser eigenes, echtes Wesen.“

(Suzuki, Zen – Geist Anfänger Geist)

Peter Petersen schreibt in seinem Buch „Der Therapeut als Künstler“, **„ Das Herz ist die Materialisation der Güte, einer tiefen und umfassenden Menschlichkeit, die ich in besonderer Weise bei Karlfried Graf Dürckheim erfuhr.“**

Der Psychopathologe Christian Scharfetter schreibt in „Der spirituelle Weg und seine Gefahren“ über die Aufgaben eines spirituellen Führers und zu Kriterien seiner Güte:

„Ein guter spiritueller Meister wird dem Adepten Hilfen zum Erwecken, dem deutlichen Vernehmen des eigenen inneren Führers zu geben versuchen. Wer geistlicher Führer sein kann, das herauszufinden, ist für den Adepten schwie-

rig. Die Lebensführung eines Meisters sollte seinen Entwicklungsstand, seine Gabe der Unterscheidung und Anweisung erkennen lassen. Jedenfalls wird man Transparenz einer echten Bescheidenheit, Demut, Güte, Toleranz, Geduld erwarten dürfen. Im Idealfall wirkt der Lehrer wie ein Lotse oder Bergführer, der anleitet, begleitet, ermutigt, warnt und weckt dabei die Entfaltung des größeren Bewusstseins.“

Dürckheim wurde 1896 geboren, katholisch getauft und von der Mutter evangelisch erzogen. Schon als Kind erlebte er in der Familie verschiedene geistliche Wege. Während seines Japan Aufenthaltes lernte er Übungswege des Buddhismus, Zen und Bogenschießen kennen. Er verband Elemente aus der buddhistischen und christlichen Spiritualität als Basis für die von ihm entwickelte therapeutische Arbeit.

In dem Buch „Vom doppelten Ursprung des Menschen“ definiert und ergänzt Dürckheim das Feld der helfenden Berufe neu! Er erweitert es mit der spirituellen Dimension und übernimmt das östliche Modell mit dem Begriff des Meisters.

Er schreibt 1978

„Immer öfter ertönt in unserer Zeit – insbesondere von Seiten der jungen Generation der Ruf nach dem Meister. Dieser Ruf eröffnet eine neue Epoche in der Geschichte des abendländischen Geistes. Im Ruf nach dem „Meister“ meldet sich eine „Neue Zeit“, die die alt gewordene „Neuzeit“ hinter sich lässt. Der Ruf nach dem Meister ist ein Symptom der Ablösung des Zeitalters der „Aufklärung“ durch eine neue Aufklärung. In ihr erkennt der Mensch des Westens, dass der in der Geistigkeit, die bisher für ihn maßgebend war, der ihm eigentlich zu gedachten Wirklichkeit verstellt war. Ein neues Tor geht auf. Der Ruf nach dem Meister bedeutet eine Absage an die Rolle des bisherigen Erziehers und Lehrers, sofern diese den Anspruch erheben, dem Menschen nicht nur Wissen und Können zu vermitteln, sondern ihn auch zu einem rechten Menschen und für ein rechtes Leben heranzubilden, denn in ihrem Bilde des „Rechten“ fehlt das Entscheidende: der verpflichtende Bezug zur „Transzendenz“ und der in ihm gegründeten Möglichkeit zu der menschliches Sein vollendenden Reife. ... Der Führer auf diesem Weg ist der Guru, der Meister. So muss in unserer Zeit zu all den bisherigen „Berufen“, die sich des Menschen annehmen, - Arzt, Lehrer, Erzieher, Therapeut, Seelsorger -, hinzukommen der Sachwalter der Wirklichkeit, die dem Menschen kraft seines himmlischen Ursprungs zu wissen und planmäßig zu entwickeln aufgegeben ist.“

Dürckheim definiert hiermit sich selbst und seine Therapeuten als „spirituelle Meister“. Wir wissen, was in den 70 er Jahren folgte, spirituelle Meister, Gurus und Schamanen kamen in das Land und fanden hinreichend Schüler und Schülerinnen. Der Begriff der Esoterik wurde populär, die Literatur von Hermann Hesse wurde von vielen Suchenden verschlungen und das Angebot von Kursen zur Bewusst-sein-serweiterung traf auf eine riesige Nachfrage. Ein neuer Marktplatz entstand, und viele Menschen waren begierig nach grenzüberschreitenden existenziellen Erfahrungen.

Traditionell wird der Meistertitel in einem spirituellen Ritus verliehen, erlangt der Kandidat durch die Priesterweihe ein Amt und wird zu „Hochwürden“.

Dürckheim war in seinem Anspruch in keinster Weise eitel oder leichtfertig. Immer wieder betonte er,

„So ist zu unterscheiden zwischen Erlebnis und Wandlung, der initiatischen Erfahrung und dem initiatischen Weg, der das in ihr Erfahrene als Auftrag zu einer Verwandlung aufnimmt.“

Meines Erachtens hat der spirituelle Weg keinen Selbstzweck, sondern wir brauchen das Üben und Bemühen, um die durch ihn geweckten Einsichten und Kräfte Mensch zu werden, unsere Persönlichkeit zu entfalten!

Der Gottesdienst, das Gebet, die Sakramente als heilige Handlungen sind **„die heilende Arznei“**, wie es in der Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft ausgesprochen wird.

1982 lebte ich für ein Jahr in Rütte und praktizierte wie dort üblich, die Zen Meditation. Mit der Zeit wuchs in mir die Frage und der Wunsch nach einer kompetenten Begleitung für die spirituelle Übung. Dürckheim gab Einführungen in die Meditation, war aber kein anerkannter Roshi. Seine Güte, Weisheit und spirituelle Kraft hatten in mir tiefe Liebe und Dankbarkeit bewegt.

„Und wer nach dem Meister verlangt, ist zum Schüler geworden“, schreibt Dürckheim in „Der Ruf nach dem Meister“.

Aber wer war mein Meister? War Zen wirklich der richtige Weg? Immer wieder kamen aus Japan Zenmeister nach Rütte. Ich konnte ihre Sprache nicht, die Rituale waren faszinierend, aber fremd. Ich war verwirrt. Therapie und Spiritualität waren für mich doch zwei paar Schuhe. Der Knoten platzte mit einer Frage: Was kann ich hier in meiner Kultur, in meiner Sprache finden? Christlich getauft und „christlich unverletzt“, unverdorben stürzte ich mich auf die christlichen Mystiker und las Meister Eckehart, Jakob Böhme, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz. Und, kurze Zeit später hörte ich von Willigis Jäger.

Nach vielen Jahren erschien mir die folgende Aussage von Dürckheim in einem neuen Licht und rief ein tieferes Verständnis in mir von ihm als Menschen auf durch seine Worte,

„Der Mensch ist in seiner Mitte, wenn er in Christus ist. Man hat Scheu, solches auszusprechen, denn es verwässert solch ein Satz allzu leicht in der beruhigten Zustimmung derer, die er als ein Glaubensbekenntnis ohne Erfahrung und Verwandlung begleitet und nicht, wie wir ihn hier meinen: als unendliches Ziel eines durch Tod und Verwandlung gehenden Weges.“

In seinen Büchern spricht Dürckheim von der inneren Mitte als dem Wesenskern im Menschen, vom **„Durchbruch zum Wesen“** und nicht vom **„Christus in dir“** – aus Scheu?

Willigis Jäger Ko un – Ken

Willigis Jäger, über den ich jetzt sprechen möchte, hat als katholische Priester keine Scheu über Jesus Christus zu sprechen. Priester und Pfarrer sind professionell als christliche Lehrer tätig, in ihrer Gemeinde und möglicherweise in der Schule als Religionslehrer.

In den Buch „Kontemplatives Beten“, nennt Willigis Jäger in dem Kapitel über die „Führung auf dem kontemplativen Gebetsweg“, „die eigene Erfahrung als

wichtigste Voraussetzung“, und meint, „die Führung muss individuell sein“ und gibt dort „Richtlinien für die Führung“.

Als Willigis Jäger 1983 nach einem 6jährigen Japanaufenthalt zurückkam, gründete er in Würzburg ein Meditationszentrum. Angeboten wurden dort christliche Kurse zum Erlernen der Kontemplation und Sesshins zur Übung der Zenmeditation, geleitet von Willigis Jäger als Ko un Ken. Man konnte Schüler werden für Kontemplation oder Zen. Ein Priester war zum spirituellen Meister geworden. Die Forderung von Graf Dürckheim war hier realisiert.

Als ich bei der Recherche den Satz fand, dass der Orden Münsterschwarzach Willigis zur Zenschulung nach Japan entsandt hatte, mutete mir das Geschehen an wie ein „Koan“. Ist es vorstellbar, dass Bischof Wolfgang Huber den Pfarrer Stefan Matthias zur Zen Schulung, zur Ökumene, nach Indien schickt?

Was für eine Intention hatte der tolerante Abt in Würzburg? War es der Wunsch von Willigis, war er als Priester in einer spirituellen Krise? Ist Zen keine Religion, kein spiritueller Weg, nur ein keimfreies Training zur Präsenz?

Für Willigis Jäger ist **„die Mystik die Ökumene der Religionen“.**

Nun darf Willigis Jäger kein Priester mehr sein. Die „große Mutter Katholische Kirche“ in Gestalt von Herrn Ratzinger duldet dann doch nicht den aufblühenden Nebenweg von Ko un Ken, alias Willigis Jäger. Musste es nicht so kommen? Entschuldigen Sie meine Abschweifungen!

1985 wurde ich seine Schülerin. Ich wollte den christlichen Weg kennen lernen, übte das Gebet der Stille, nahm an dem Gottesdienst teil und las intensiv seine Texte. Seine Klarheit und Nüchternheit schenkten mir Vertrauen, ermutigten mich zum Sitzen und Gehen und Sitzen. Es war gut so. Ich hatte meinen spirituellen Lehrer gefunden, die Beziehung war selbstverständlich. Die „Gemeinde um Willigis“ wuchs und wuchs, er hatte einen guten Ruf und seine Schüler und Schülerinnen waren gute Schüler und Schülerinnen. Dass er als spiritueller Lehrer von über 1000 Menschen zeitlich nicht sehr beansprucht werden konnte, war und ist für die meisten seiner Anhänger kein Problem.

„Der Schüler soll ja hineinwachsen in seine wahre Autonomie und nicht unmerklich in neue Abhängigkeit gleiten...Und geglückt ist diese Beziehung dann, wenn sie entbehrlich geworden ist.“ (Uta Dreisbach)

Mich verbindet eine tiefe Dankbarkeit mit Willigis. Ich habe mit, bei, für und von ihm viel gelernt und auch gelassen. Meine Zeit mit ihm war nach 10 Jahren beendet. Wir haben uns verabschiedet in Freundschaft.

Die Übung der Kontemplation ist weiterhin der Atem, der mich trägt, wenn ich jetzt in der Christengemeinschaft ministriere und wenn ich dort in der Sonntagsandacht für die Kinder die Worte höre **„Christus ist der Lehrer der Menschenliebe.“**

Nach meinem heutigen Verständnis gehören mehrere Bausteine zu dem spirituellen Weg

1. Basis ist die individuelle spirituelle Praxis in Form von Gebet, Meditation
2. Spirituelle Praxis in der Gemeinschaft der Gottesdienst, die Messe, die Sakramente
3. Lesen der Heiligen Bücher
4. Verantwortung für den sozialen Organismus der Weggemeinschaft
5. Begleitung durch einen spirituellen Lehrers, Seelsorger, einer Priesterin

Christus – der innere und ewige Lehrer

Im Neuen Testament finden wir viele Geschichten von Jesus Christus und seinen Jüngern, die uns einen Einblick und ein Gespür von dem Miteinander geben können. Ich denke, dass die Inhalte beim Lesen nicht auf der mentalen und analytischen Bewusstseinsstufe stecken bleiben, sondern sich zu einer Weite erschließen, bedarf es der Übung. Meditatives Lesen – Lesen als spirituelle Übung, mit Leib und Seele, mit offenem Anfängergeist, damit die Worte, Sätze und Bilder als Werkzeuge der Erfahrung und Wandlung des Menschen wirken.

Drewermann schreibt in „Tiefenpsychologie und Exegese“,

„Das Problem liegt gerade umgekehrt darin begründet, dass die Bibel, das „Wort Gottes“, nach 150 Jahren historisch – kritischer Exegese unter den Händen kirchlicher Theologen so weitgehend zerredet, zergliedert und zerstört worden ist, dass ihr die Mehrheit der denkenden Bevölkerung nicht mehr zutraut, was man einem Märchen jederzeit gewillt ist, als Kredit zu geben: dass hier etwas zur Sprache kommen könnte, das mit dem eigenen Leben klärend, deutend, korrigierend, helfend oder zumindest doch fragend oder anregend etwas zu tun hätte“...und weiter in Kürze sagt er „Religiös ist eine Auslegung religiöser Texte nur legitim, wenn sie innerlich ist;“.

Und wenn ich jetzt vom Buch die Augen hebe,
wird nichts befremdlich sein und alles groß.
Dort draußen ist, was ich hier drinnen lebe,
und hier und dort ist alles grenzenlos.

Rainer Maria Rilke

Der innere Lehrer als Freund

Die frohe Botschaft, das neue Bewusstsein, das im Neuen Testament durch das Leben von Christus strahlt, ist die Qualität der Liebe und Güte. Christus als Lehrer spricht dort zu seinen Jüngern und zu uns

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr dem Auftrag folgt, den ich euch gebe. Ich kann euch nicht mehr Knechte nennen, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Ich nenne euch Freunde, weil ich euch alles habe erkennen lassen, was mir durch meinen Vater kundgeworden ist. Ihr habt nicht mich ausgewählt. Ich habe euch die Kraft gegeben, wenn ihr die Erde verlasst, eure Le-

bensfrüchte durchzutragen und ihnen Dauer zu verleihen, auf das der Vater euch gebe, was ihr in meinem Namen erbittet. Dies ist das Ziel, das ich euch gebe, dass ihr euch untereinander liebet.“ Joh. 15.14-17

Christus spricht nicht nur diese Worte, sondern zeigt auch vorbildhaft die Gebärde der Nähe und Demut seinen Jüngern und uns in der Fußwaschung.

Joh. 13.1-20

Ein tiefes Verstehen der sieben Ich Bin Worte vermag den Christus in uns und in unseren Mitmenschen erkennen lassen. Ich möchte Ihnen gern zwei Ich Bin Worte vorlesen.

„Ich Bin die Türe

Ja, ich sage euch: Wer nicht durch die Türe zu den Schafen hineingeht, sondern anderswo in den Stall eindringt, ist ein Dieb und ein Mörder. Derjenige, der durch die Türe eintritt, ist der Hirte der Schafe. Ihm tut der Türhüter auf, und die Schafe hören auf seine Stimme, und er ruft sie alle einzeln beim Namen und führt sie hinaus. Und hat er sie hinausgeführt, so geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem fremden folgen sie nicht; vor ihm fliehen sie, denn sie kennen die fremde Stimme nicht. ...Wer durch mich den Zugang findet, dem wird das Heil zuteil. Er lernt die Schwelle zu überschreiten von hier nach dort und von dort nach hier, und er wird Nahrung finden für seine Seele, wie die Schafe Nahrung finden auf der Weide...Ich jedoch bin gekommen, damit sie Leben und überströmende Fülle haben.“ Joh. 10.1-10

Welche Gefühle oder Fragen bewegen diese Worte in Ihnen als spirituelle Schüler oder Lehrer? Wieviel Verantwortung und Nähe ist förderlich in der Beziehung?

„Zu einer spirituellen Beziehung gehört persönliche Distanz. Distanz meint weder Unnahbarkeit auf der einen noch Verschlossenheit auf der anderen Seite, sondern Wahrung von Grenzen aus Respekt vor dem Freiraum der anderen Person“,

Uta Dreisbach.

Das andere Ich Bin Wort, das ich Ihnen vorlesen möchte, führt uns drei Urbilder des inneren Meisters in das Bewusstsein:

Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben

Nicht schwach soll werden euer Herz. Vertrauet auf die Kraft, die euch zu dem Vatergott und die euch zu mir führt. In dem Haus meines Vaters sind viele Wohnungen. Ich hätte sonst nicht zu euch gesprochen: Ich gehe hin, um euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehge, um euch die Stätte zu bereiten, so komme ich neu zu euch und will euch aufnehmen und euer Sein mit meinem Sein vereinen, damit wo mein Ich ist, auch euer Ich sein kann. Und ihr kennt den Weg dorthin, wohin ich jetzt gehe. Joh.14.1-5

Diese Worte rufen uns auf, in Bewegung zu bleiben, auf dem Weg, bis zum letzten Atemzug. Und sie wollen uns glauben machen, dass wir nicht allein irren müssen, sondern das große und kleine Leben finden können. Vertrauen, Selbstvertrauen können wir finden durch die Unterscheidung der Geister. Wenn die Ich – Selbst – Ach-

se entwickelt ist, wissen wir, spüren wir, was es heißt, „**dein Wille geschehe**“, weil es auch mein Wille und mein Leben ist.

Schlussworte

Wir kommen zum Schluss, ich komme zum Schluss meiner Ausführungen.
In einem Text von dem Zenmeister Yangshan heißt es, der spirituelle Lehrer
“bietet sich nicht an. Er ist da für die, die nach ihm rufen; nicht gerufen wäre er fehl am Platz.“

Aus dem Neuen Testament wissen wir, dass Jesus seine ersten Jünger ansprach und sagte,

„Folget mir nach“. Matt. 4.19

Immer wieder sind wir herausgefordert, bis zur Halle des Meisters, bis zur Quelle und zu dem Liebenden selbst zu finden, um frei zu werden in unserer Bedingtheit.

Literatur

Buber, Martin, Ich und Du, Stuttgart 1995

Dreisbach, Ute, Meister und Schüler, Würzburg 1999

Drewermann, Eugen, Tiefenpsychologie und Exegese, Bd. 1 u. 2, Olten 1987

Dürckheim, Karlfried Graf, Der Ruf nach dem Meister, Bern 1975

Dürckheim, Karlfried Graf, Erlebnis und Wandlung, Bern 1978

Dürckheim, Karlfried Graf, Vom doppelten Ursprung des Menschen, Freiburg i. B. 1985

Dürckheim, Karlfried Graf, Mächtigkeit, Rang und Stufe des Menschen, Freiburg i. B. 1978

Jäger, Willigis, Kontemplation – Gottesbegegnung heute, Salzburg 1983

Jäger Willigis, Kontemplatives Beten, Münsterschwarzach 1985

Jung, Carl Gustav, Praxis der Psychotherapie, GW 16. Bd., Freiburg i. B. 1971

Jung, Carl Gustav, Psychologische Typen, GW 6, Freiburg 1989

Neumann, Erich, Die Psyche als Ort der Gestaltung, Frankfurt a. M. 1992

Petersen, Peter, Der Therapeut als Künstler, Paderborn 1974

Rittelmeyer, Friedrich, Ich Bin, Stuttgart 1986

Scharfetter, Christian, Der spirituelle Weg und seine Gefahren, Stuttgart 1999

Suzuki, Shunryu, Zen – Geist Anfänger – Geist, Zürich 1982

Tagore, Rabindranath, Gitanjali, Freiburg i. B. 1958

Das Neue Testament, in der Übersetzung von Emil Bock, Stuttgart 1985

Zeitschrift

- Transpersonale Psychologie und Psychotherapie, 2 / 2000, Verlag Via Nova,
Walach, Harald, Narzissmus - Der Schatten der Transpersonalen Psychologie

Rosmarie Jäger

Praxis

Kadettenweg 4

12 205 Berlin

Tel. 030 / 812 23 01

mail@rosmarie-jaeger.de

www.rosmarie-jaeger.de